

Der Drache als Herausforderung für Fiktionalitätstheorien. Mediävistische Überlegungen zur Historisierung von ‚Faktualität‘

Henrike Manuwald

Die erfolgreiche Bezwingung eines Drachen ist in der mittelhochdeutschen Literatur häufig Teil der Bewährung vorbildlicher Protagonisten: Das Motiv des Drachenkampfes begegnet oft in der Heldenepik, aber auch im höfischen Roman. In Heiligenlegenden ist das Motiv der Drachenbezwingung ebenfalls präsent, wobei die Heiligen entweder als kämpfende Helden stilisiert werden oder den – meist als teuflisch gekennzeichneten – Drachen gewaltlos durch ihren Glauben überwinden.¹

Da Drachenkämpfe auch in Texten wie dem *Nibelungenlied*, dem *Iwein* Hartmanns von Aue oder dem *Tristan* Gottfrieds von Straßburg vorkommen, die häufig in der Lehre behandelt werden, sind Drachen nicht selten Gegenstand von Seminardiskussionen. Eine Frage, die dabei immer wieder gestellt wird, ist die, ob die Menschen im Mittelalter an Drachen geglaubt hätten. Aus der Frage spricht meines Erachtens zweierlei: zum einen das Bedürfnis, die Plausibilität des Erzählten in Relation zur Wirklichkeitserfahrung einzuordnen, zum anderen die Erkenntnis, dass dazu der Wirklichkeitsbegriff historisiert werden muss.²

Die Frage ist nicht deckungsgleich, aber – in dem Bemühen um Rekonstruktion historischer Konzepte – verwandt mit der nach Fiktionalität und Faktualität im Mittelalter.³ Zwar ist es umstritten, ob als fiktional klassifizierte Texte not-

¹ Vgl. Andreas Hammer (2010) „Der heilige Drachentöter: Transformationen eines Strukturmodells“. *Helden und Heilige. Kulturelle und literarische Integrationsfiguren des europäischen Mittelalters*. Hgg. Andreas Hammer/Stephanie Seidl. Heidelberg: Winter (Beihefte zur GRM 42). S. 143–179. Zur Funktion der Drachenkämpfe im Hinblick auf die Positionierung des Protagonisten in der Gemeinschaft vgl. Astrid Lembke (2015) „Drachen. Begegnungen im Mittelalter und in der Moderne“. *Tier im Text. Exemplarität und Allegorizität literarischer Lebewesen*. Hgg. Hans Jürgen Scheuer/Ulrike Vedder. Bern u.a.: Peter Lang (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik N.F. 29). S. 61–80.

² Dazu, dass es für das Mittelalter angemessener wäre, nach der Wahrheit und nicht der Wirklichkeit von Naturdingen zu fragen, vgl. Christoph Gerhardt (1988) „Gab es im Mittelalter Fabelwesen?“. *Wirrendes Wort* 38. S. 156–171.

³ Zu Recht mahnt Müller an, das Problem „historisch differenter Wirklichkeitsmodelle“ nicht mit dem „Fiktionalitätsproblem“ zu vermengen. Vgl. Jan-Dirk Müller (2004) „Literarische und andere Spiele. Zum Fiktionalitätsproblem in vormoderner Literatur“. *Poetica* 36. S. 281–312, hier S. 282, Anm. 5. Allerdings stehen heutige Auffassungen davon, was im Mittelalter als fiktional gegolten haben mag, in einer Wechselwirkung mit der Einschätzung des zeitgenössischen Wahrheits- und Wirklichkeitsverständnisses. Vgl. dazu Sonja Glauch (2014 [2015]) „Fiktionalität im Mittelalter; revisited“. *Poetica* 46. S. 85–139, hier S. 130–132. – ‚Faktual‘ wird hier und im Folgenden gleichbedeutend mit ‚nicht-fiktional‘ verwendet. Vgl. dazu Tobias Klauk/Tilmann Köppe (2014) „Bausteine einer Theorie der

wendig fiktive Elemente enthalten müssen,⁴ jedoch gelten phantastische Textelemente als relativ sichere Kennzeichen für Fiktionalität.⁵ In der heutigen Literatur (von Neubearbeitungen älterer Sagenstoffe einmal abgesehen) würde man Drachen jedenfalls in der Fantasy-Literatur verorten. Bei der mittelalterlichen Literatur hingegen muss nicht nur der Realitätsstatus von Drachen geklärt werden. Darüber hinaus ist auch zu fragen, welche Schlüsse daraus zu ziehen sind: Würde eine Fiktivität von Drachen auch bei mittelalterlichen Texten gegen die Faktualität dieser Texte sprechen? Und ist es überhaupt angemessen, mittelalterliche Texte der binären Einteilung faktual/fiktional unterziehen zu wollen? In jüngsten Beiträgen zur mediävistischen Fiktionalitätsdebatte ist das geleugnet worden.⁶ – Ich möchte das Motiv des Drachenkampfes nutzen, um an exemplarischem Material für die deutschsprachige Literatur des Mittelalters einen Problemaufriss zu bieten und auf dieser Grundlage dann meine Position zur Frage der überzeitlichen Gültigkeit der Opposition von ‚fiktional‘ und ‚faktual‘ zu formulieren.⁷

Die Forschungslage zur Fiktionalität aus mediävistischer Perspektive wurde von Jan-Dirk Müller bereits 2004 als unübersichtlich charakterisiert.⁸ Die folgenden Überlegungen können immerhin auf zwei aktuellen Analysen der Forschungsdiskussion aufbauen, in denen die Verfasser zugleich selbst Stellung beziehen: Timo

Fiktionalität“. *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hgg. Dies. Berlin/Boston: de Gruyter (Revisionen 4). S. 3–31, hier S. 5 f.

- ⁴ Geleugnet wird das z.B. von Kablitz und Bareis (mit je unterschiedlichem fiktionalitätstheoretischem Rahmen). Vgl. Andreas Kablitz (2003) „Kunst des Möglichen: Prolegomena zu einer Theorie der Fiktion“. *Poetica* 35. S. 251–273, hier S. 261; Alexander Bareis (2008) *Fiktionales Erzählen. Zur Theorie der literarischen Fiktion als Make-Believe*. Göteborg: Göteborgs Universitet: Acta Universitatis Gothoburgensis (Göteborger germanistische Forschungen 50). S. 61–63. Zipfel betrachtet Fiktivitätsfaktoren dagegen als notwendige Voraussetzung für die Fiktionalität eines Textes. Vgl. Frank Zipfel (2001) *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt (Allgemeine Literaturwissenschaft – Wuppertaler Schriften 2), bes. S. 113 f.
- ⁵ Vgl. Zipfel (2001). S. 109–113. Dass phantastische Elemente dazu einladen, einen Text als fiktional zu rezipieren, wird auch von Bareis (2008). S. 62 f.; 75 f. zugestanden.
- ⁶ Vgl. Sonja Glauch (2014) „Fiktionalität im Mittelalter“. *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hgg. Tobias Klauk/Tilmann Köppe. Berlin/Boston: de Gruyter (Revisionen 4). S. 384–418, hier S. 384–393. Vgl. außerdem jüngst Manuel Braun (2015) „Der Glaube an Heroen und Minnende als ‚Glaube der anderen‘. Zugleich ein Beitrag zur mediävistischen Fiktionalitätsdiskussion“. *Interpassives Mittelalter? Interpassivität in mediävistischer Diskussion*. Hg. Silvan Wagner. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft 34). S. 83–111, hier S. 91–99.
- ⁷ Der einführende und zugleich pointierte Charakter des Tagungsbeitrags wurde beibehalten. Im vorgegebenen Rahmen können manche der von der Frage nach der Fiktionalität berührten, hochkomplexen Problemfelder (vom Wirklichkeitsverständnis bis zum Wahrheitsbegriff) lediglich angerissen werden. Nach 2014 erschienene Literatur konnte nur noch selektiv berücksichtigt werden.
- ⁸ Vgl. Müller (2004). S. 281–283. Vgl. auch Kienings skeptische Einschätzung der Forschungslage: Christian Kiening (2012) „Rezension zu: Ursula Peters, Rainer Warning (Hgg.): Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters. Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, München: Fink 2009, 472 S.“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134. S. 116–118, hier S. 116.

Reuvekamp-Felbers 2013 in der *Zeitschrift für deutsche Philologie* erschienener Rezensionen aufsatz „Zur gegenwärtigen Situation mediävistischer Fiktionalitätsforschung. Eine kritische Bestandsaufnahme“⁹ und Sonja Glauchs Beitrag in dem von Tobias Klauk und Tilmann Köppe herausgegebenen interdisziplinären Handbuch zur *Fiktionalität*“ (2014).¹⁰ Reuvekamp-Felber und Glauch gehen jeweils von einem pragmatischen Fiktionalitätskonzept aus, indem sie betonen, dass Fiktionalität Texten in der Kommunikationspraxis zugeschrieben werde.¹¹ Ein solches Konzept wird auch hier zugrunde gelegt, wenn angenommen wird, dass bei einer solchen Zuschreibung Texte davon entbunden sind, auf ihrer propositionalen Ebene Aussagen über die Wirklichkeit zu machen, die Geltung¹² beanspruchen.¹³ Bei einem

- ⁹ Timo Reuvekamp-Felber (2013) „Diskussion. Zur gegenwärtigen Situation mediävistischer Fiktionalitätsforschung. Eine kritische Bestandsaufnahme“. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 132.3. S. 417–444.
- ¹⁰ Glauch (2014). Dieser Beitrag dient im Folgenden als Bezugspunkt. Die erweiterte Fassung (Glauch 2014 [2015]), die erst 2015 herauskam, wurde ergänzend herangezogen. – Vgl. außerdem Perspektivierungen der Forschungslage innerhalb von Studien zu einzelnen Texten oder Textgruppen, u.a. Mathias Herweg (2010) *Wege zur Verbindlichkeit: Studien zum deutschen Roman um 1300*. Wiesbaden: Reichert 2010 (Imagines medii aevi 25). S. 188–210; Rachel Raumann (2010) *Fictio und historia in den Artusromanen Hartmanns von Aue und im „Prosa-Lancelot“*. Tübingen/Basel: Francke (Bibliotheca Germanica 57). S. 1–34; Christian Schneider (2013) „Fiktionalität, Erfahrung und Erzählen im ‚Lanzelet‘ Ulrichs von Zatzikhoven“. *Fiktionalität im Artusroman des 13. bis 15. Jahrhunderts. Romanistische und germanistische Perspektiven*. Hgg. Martin Przybilski/Nikolaus Ruge. Wiesbaden: Reichert (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 9). S. 61–82, hier S. 61–65; Braun (2015). S. 91–99.
- ¹¹ Reuvekamp-Felber (2013). S. 421; Glauch (2014). S. 387. Auch das Konzept der skalierten Fiktionalität will sie als pragmatisch verstanden wissen, argumentiert aber doch mit der Referentialität der Texte, wenn sie davon ausgeht, dass „narrative Entwürfe als umso fiktionaler behandelt [wurden], desto geringer ihre Überschneidungen mit dem Wissen über diese Welt waren, und als umso seriöser, desto mehr sie durch anderweitiges Weltwissen authentisiert waren“ (ebd. S. 406–410, Zitat auf S. 409). Zu pragmatischen Ansätzen in der Fiktionalitätstheorie und deren Stellenwert in der romanistischen und germanistischen Mediävistik vgl. Mark Chinca (2003) „Mögliche Welten: Alternatives Erzählen und Fiktionalität im Tristanroman Gottfrieds von Straßburg“. *Poetica* 35. S. 307–333, hier S. 309–317.
- ¹² Zum Verhältnis von Geltung und Wahrheit in der Philosophie vgl. Christoph Lumer (2010) „Geltung, Gültigkeit“. *Enzyklopädie Philosophie*. Hg. Hans Jörg Sandkühler, 2., überarb. und erw. Aufl. Hamburg: Meiner. S. 811–818. Im Folgenden wird ‚Geltung‘ als pragmatische Kategorie verstanden, d.h., es geht nicht um eine tatsächliche Wirklichkeitsentsprechung, sondern darum, ob ein solcher Anspruch anerkannt wird. Zur ‚Geltung‘ im Sinne der Anerkennung von Autorität in Sozialsystemen vgl. Beate Kellner/Peter Strohschneider/Franziska Wenzel, Hgg. (2005) *Geltung der Literatur. Formen ihrer Autorisierung und Legitimierung im Mittelalter*. Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen 190).
- ¹³ Vgl. dazu Müller (2004). S. 288; Schneider (2013). S. 63; Braun (2015). S. 92 (mit weiterer Literatur). Damit ist nicht ausgeschlossen, dass als fiktional erachtete Texte auf den verschiedensten Ebenen – von Schauplätzen bis hin zu Wertesystemen – auf die außersprachliche Wirklichkeit referieren. Vgl. dazu z.B. Zipfel (2001). S. 82–102; Chinca (2003). S. 316; Müller (2004). S. 297–299; Andreas Kablitz (2009) „Bella menzogna. Mittelalterliche allegorische Dichtung und die Struktur der Fiktion (Dante, „Convivio“ – Thomas Mann, „Der Zauberberg“ – Aristoteles, „Poetik)“. *Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposion 2006*. Hg. Peter Strohschneider. Berlin/New York: de Gruyter. S. 222–271, hier S. 226 f.

kommunikationspragmatischen Ansatz ergeben sich für die Mediävistik allerdings gravierende methodologische Probleme, denn eine derartige Praxis lässt sich für mittelalterliche Texte nur höchst lückenhaft rekonstruieren.¹⁴ Zwar können beispielsweise planmäßig angelegte Sammelhandschriften Anhaltspunkte dafür bieten, welche Texte als ‚ähnlich‘ empfunden wurden, aber die Interpretation der Befunde steht und fällt damit, welches Fiktionalitätsbewusstsein man ansetzt.¹⁵

Reuvekamp-Felber, der – in Anlehnung an die von ihm rezensierten Studien¹⁶ – vor allem Beispiele aus dem höfischen Roman, der Chronistik und dem Minnesang heranzieht, wendet sich gegen ein übergreifendes Alteritätsparadigma: Zwar änderten sich die Modi und Regularien literarischer Fiktion, grundsätzlich seien die Kategorien ‚fiktional‘ und ‚faktual‘ jedoch auch für mittelalterliche Texte gültig. Nach Glauch ‚geht‘ jedoch diese ‚Opposition‘ an vielen mittelalterlichen Texten ‚vorbei‘, insbesondere an Sagen, Mythen und Legenden:

Zwar ist anzunehmen, dass Mythen- und Sagenzählungen geglaubt wurden – aber da sie in einem andersartigen Welt- und Geschichtsverständnis verankert waren, wurden sie eben nicht als Erzählungen von (falsifizierbaren historischen) *Fakten* verstanden. Damit kollabiert hier die Unterscheidung von Faktualität und Fiktionalität. Anders gesagt: an dem traditionellen, archaischen mündlichen Erzählen, an dem das volkssprachige Mittelalter noch Anteil hat, geht die Opposition ‚faktual‘/‚fiktional‘ vorbei, und damit verlieren auch beide Begriffe ihren Sinn.¹⁷

Auf die Engführung von Faktualität und Faktizität, die Glauch hier vornimmt, wird zurückzukommen sein. Im Folgenden steht die Auseinandersetzung mit ihren Thesen im Mittelpunkt, da der Kollaps der Faktual/Fiktional-Unterscheidung – sogar wenn er nur in dem von Glauch angenommenen Spezialfall einträte, dass die Texte „Wissen über die Welt“ „unter dem Vorzeichen einer vorwissenschaftlichen Wirklichkeitsauffassung“ konstituierten¹⁸ – gravierende Konsequenzen für das Projekt einer Geschichte der Fiktionalität hätte.

Eine grundlegende Schwierigkeit bei dem Versuch, das Fiktionalitätsbewusstsein mittelalterlicher Rezipienten volkssprachiger Texte zu rekonstruieren, besteht dar-

¹⁴ Vgl. zusammenfassend Braun (2015). S. 93 f. Nicht zuletzt aus diesem Grund plädiert Schneider (2013) dafür, gerade bei mittelalterlichen Texten mit einem Begriff von Fiktionalität im Sinne von Erfahrungshaftigkeit zu operieren.

¹⁵ Vgl. Reuvekamp-Felber (2013). S. 419–421 (mit weiterer Literatur). Reuvekamp-Felber ist zuversichtlicher, was die Aussagekraft von Überlieferungsverbänden angeht; skeptisch dagegen Braun (2015). S. 94, Anm. 60.

¹⁶ Stefanie Schmitt (2005) *Inszenierungen von Glaubwürdigkeit. Studien zur Beglaubigung im spät-höfischen und frühneuzeitlichen Roman*. Tübingen: Niemeyer (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 129); Sonja Glauch (2009) *An der Schwelle zur Literatur. Elemente einer Poetik des höfischen Erzählens*. Heidelberg: Winter (Studien zur historischen Poetik 1); Raumann (2010).

¹⁷ Glauch (2014). S. 390. Mit einem chronologischen Entwicklungsmodell operieren auch Ansätze, nach denen im mittelalterlichen ‚Literatursystem‘ Ausdifferenzierungen fehlten, die eine klare Unterscheidung zwischen Fiktionalität und Faktualität erlaubten. Vgl. Müller (2004). S. 285; zusammenfassend Braun (2015). S. 98.

¹⁸ Vgl. Glauch (2014). S. 390.

in, dass man nicht auf systematischen Selbstbeschreibungen, also etwa eine ausformulierte Poetik des höfischen Romans, zugreifen kann. Die Forschung hat sich deshalb auf selbstreflexive Passagen in Erzähltexten gestützt, die aber immer im Kontext ihrer textimmanenten Funktion gesehen werden müssen.¹⁹ Außerdem werden Äußerungen aus (nicht unbedingt zeitgleichen) lateinischen Texten herangezogen, die ihrerseits im Kontext bestimmter Argumentationsabsichten stehen. Darüber hinaus ist – trotz aller Berührungspunkte zwischen lateinischer Schriftkultur und volkssprachiger Literatur – nicht zu klären, ob die Aussagen in den lateinischen Texten die diskursiven Praktiken für volkssprachige Texte prägten.²⁰ Das gilt auch für die präskriptiven Poetiken, in denen der *fabula*-Begriff (mit unterschiedlichen inhaltlichen Füllungen) immer wieder diskutiert wird. Meist wird, angelehnt an die Dreigliederung der Erzählarten der antiken Rhetorik, eine Trias von *historia*, *argumentum* und *fabula* angesetzt: Danach kommen zu *historia*, die sich auf tatsächliche Ereignisse beziehe, das *argumentum* als Erzählung von Möglichem, aber nicht Eingetretenem, und die *fabula* als Erzählung von Wirklichkeitswidersprechendem hinzu.²¹ Man hat also mit der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Konzeptionalisierungen von Fiktionalität oder verwandten Phänomenen zu rechnen. Schon deshalb verbieten sich verallgemeinernde Aussagen über ‚das Mittelalter‘. Außerdem sind angesichts der breiten chronologischen Streuung der Erzähltexte jeweils unterschiedliche Rezeptionsgemeinschaften anzunehmen.²²

Dieselben Vorbehalte müssen für den Versuch gelten, den Realitätsstatus von Drachen für ‚das Mittelalter‘ klären zu wollen. In seiner Dissertation *Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas* (2014) benutzt Timo Rebschloe naturkundliche Texte (vorwiegend in lateinischer Sprache) als Prüfstein für dieses Problem, wobei er selbst darauf hinweist, dass mittelalterliche Naturkunde nicht von Philosophie und Theologie zu trennen sei.²³ Zusammenfassend kann man sagen, dass in mit-

¹⁹ Vgl. dazu Anne Sophie Meincke (2007) „Narrative Selbstreflexion als poetologischer Diskurs: Fiktionalitätsbewusstsein im ‚Reinfried von Braunschweig?‘“. *Zeitschrift für deutsches Altertum* 136 (2007). S. 312–351, hier S. 312–328; Glauch (2014). S. 395; Braun (2015). S. 95–98. Welche Rückschlüsse auf den Umgang mit Fiktionalität gezogen werden können, ist für die selbstreflexiven Passagen ebenso umstritten wie für die Wahrheitsbetuerungen, die mittelalterliche deutsche Texte durchziehen (vgl. dazu Glauch 2014 [2015]. S. 135 f.).

²⁰ Vgl. dazu Reuvekamp-Felber (2013). S. 419–421; Glauch (2014). S. 388 f.; Braun (2015). S. 93.

²¹ Vgl. dazu Reuvekamp-Felber (2013). S. 420; Glauch (2014). S. 410 f. Die Definitionen der Leitbegriffe in den lateinischen Poetiken des Mittelalters sind keineswegs einheitlich. Vgl. Päivi Mehtonen (1996) *Old Concepts and New Poetics*. *Historia, Argumentum, and Fabula in the Twelfth- and Early Thirteenth-Century Latin Poetics of Fiction*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica (Commentationes Humanarum Litterarum 108).

²² Vgl. Glauch (2014). S. 391.

²³ Vgl. Timo Rebschloe (2014) *Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas*. Heidelberg: Winter. S. 109–123. Zu dem Realitätsstatus, der Drachen „an der Wende zur neuzeitlichen Naturwissenschaft“ (S. 1) zugeschrieben wurde, vgl. außerdem grundlegend Paul Michel (2009) „Was zur Beglaubigung dieser Historie dienen mag. Drachen bei Johann Jacob Scheuchzer“. *Good Dragons are Rare. An Inquiry into Literary Dragons East and West*. Hgg. Fanfan Chen/Thomas Honegger. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S. 119–170; Bernd

telalterlichen Beschreibungen der Tierwelt – in Übereinstimmung mit antiken Texten – die Existenz von Drachen nicht in Zweifel gezogen wird. Albertus Magnus (*De animalibus*, Buch XXV) verwendet sogar physikalische Kriterien, um zu diskutieren, ob Drachen fliegen könnten.²⁴ Lateinisch *draco* kann allerdings auch ‚große Schlange‘ bedeuten, und die Drachen werden als Schlangenart behandelt und damit gattungstypologisch an die Erfahrungswirklichkeit herangerückt.²⁵ Mit ihrer angenommenen enormen Größe und anderen Eigenschaften wie ihrem heißen, giftigen Atem fallen sie jedoch aus der Alltagswirklichkeit heraus. Dementsprechend verorten sie die Autoren unisono am Rand der Welt.²⁶ Das naturkundliche Wissen über den Drachen gehört also zu jenem Fremd-Faszinierenden, aber nicht Nachprüfbareren, das nach Glauch auch „Dichtersänger“ vermittelten. Ihrer Auffassung nach „läuft das Konzept des Faktualen“ angesichts solcher Wissensbestände „weitgehend ins Leere“.²⁷ Grundlage für diese Skepsis ist die Annahme, dass das Faktuale mit dem ‚Anspruch auf Wirklichkeitsentsprechung‘ gleichzusetzen sei, wobei sie an eine „gemeinsame Wirklichkeit“ denkt.²⁸ Zu dieser gemeinsamen Wirklichkeit scheint jedoch auch das Wissen zu gehören, dass es Drachen gibt, nur eben nicht um die Ecke! Der Anspruch auf Faktizität von Drachen scheint mir nicht tangiert, auch wenn ihnen der Rang des Außergewöhnlichen zukommt. Allenfalls kann man aus der ‚Domestizierung‘ (der Drache als Schlangenart) oder seiner Verortung am Rand der Welt auf einen Plausibilisierungsbedarf schließen.

Wenn man nachvollziehen will, worin das Wissen, dass es Drachen geben müsse, wurzelt, wird man auf mythische Ursprünge stoßen, die sicherlich für heldenepische Ausprägungen des Drachenkampf-Motivs von hoher Relevanz sind. Wegen des besonderen Wahrheitsanspruchs biblischer Texte möchte ich hier aber der Frage nachgehen, inwiefern die Existenz von Drachen auf dieser Grundlage gesichert werden konnte. Weder das Hebräische noch das Griechische kennen ein Wort, das eindeutig mit ‚Drache‘ zu übersetzen wäre. Das Bedeutungsspektrum von griechisch *δράκων* korrespondiert mit dem von lateinisch *draco*, umfasst also auch die Bedeutung ‚große Schlange‘.²⁹ Wegen dieser terminologischen Unbestimmtheit ist für etliche Bibelstellen umstritten, ob überhaupt von einem Drachen die Rede ist.³⁰ Relativ sicher ist das bei einer Passage aus der

Roling (2010) *Drachen und Sirenen. Die Rationalisierung und Abwicklung der Mythologie an den europäischen Universitäten*. Leiden/Boston: Brill (Mittellateinische Studien und Texte 42). S. 551–651.

²⁴ Vgl. Roling (2010). S. 577–579; Rebschloe (2014). S. 118–120.

²⁵ Vgl. Christian Hünemörder (1986) „Drache. B. Spätantike und mittelalterliche (gelehrte lateinische) Tradition“. *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3. München/Zürich: Artemis & Winkler. Sp. 1340 f.

²⁶ Vgl. Rebschloe (2014). S. 144–148.

²⁷ Vgl. Glauch (2014). S. 390; zustimmend Braun (2015). S. 99.

²⁸ Vgl. Glauch (2014). S. 389.

²⁹ Vgl. Hünemörder (1986). Sp. 1340; Rebschloe (2014). S. 32; 62 f., Anm. 256. Vgl. dazu auch Roling (2010). S. 566 f.

³⁰ Vgl. Rebschloe (2014). S. 60–70.

Offenbarung des Johannes der Fall, bei der die Gestalt dieses Wesens auch näher beschrieben wird:

et visum est aliud signum in caelo / et ecce draco magnus rufus habens / capita septem et cornua decem / et in capitibus suis septem diademata (Apc 12,3)³¹

Und es erschien ein anderes Zeichen am Himmel: siehe, ein Drache, groß und feuerrot, der hatte sieben Köpfe und zehn Hörner und auf seinen Köpfen sieben Diademe.

Der Drache hat außerdem einen Schwanz, mit dem er ein Drittel der Sterne vom Himmel fegt (Apc 12,4). Von Michael und seinen Engeln wird er aber dann auf die Erde geworfen (wo er die apokalyptische Frau weiter verfolgt):

et factum est proelium in caelo / Michabel et angeli eius proeliabantur cum dracone / et draco pugnabat et angeli eius / et non valuerunt neque locus inventus est eorum amplius in caelo / et proiectus est draco ille magnus serpens antiquus qui vocatur Diabolus et Satanas / qui seducit univrsam orbem / proiectus est in terram et angeli eius cum illo missi sunt (Apc 12,7–9)

Und es kam zu einem Kampf im Himmel, Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen, und der Drache kämpfte und seine Engel, und sie waren nicht stark genug, und es gab keinen Platz mehr für sie im Himmel, und hinausgestoßen wurde jener große Drache – die alte Schlange –, der Teufel und Satan genannt wird und die gesamte Welt in Versuchung führt, heruntergestoßen wurde er auf die Erde, und seine Engel sind mit ihm (hinunter) geschickt worden.

Der Drache wird in dieser Passage zunächst mit einer Schlange gleichgesetzt und dann mit dem Teufel identifiziert, d.h., die Bedeutung des Erzählten wird explizit gemacht. Wenn man den Realitätsstatus der Drachenfigur klären will, ist zu beachten, dass die Drachenepisode als Zeichen (*signum*, Apc 12,3) eingeführt wird und außerdem Teil einer Visionsschilderung ist. Deren Wahrheitsanspruch besteht nicht nur darin, dass Johannes alles genauso gesehen und gehört habe, wie es aufgezeichnet ist, sondern erstreckt sich auch darauf, dass das, was er geschaut habe, eintreten werde: Gott habe es Jesus offenbart, und der wiederum habe es Johannes über einen Engel vermittelt (*significavit*, Apc 1,1).

Die Figur des Drachen begegnet hier also in einem Text, der keineswegs davon entbunden ist, wahre Sachverhalte zum Inhalt zu haben. Diese Sachverhalte scheinen jedoch vor allem auf einer Ebene zu liegen, die hinter dem *sensus litteralis* zu finden ist (dass das jedenfalls im Mittelalter so empfunden wurde, belegen die zahlreichen Auslegungsbemühungen für den Offenbarungstext). Aus dem Text lässt sich deshalb zwar sehr wohl die Existenz des Teufels ableiten, die von Drachen aber nur insoweit, als das Konzept eines Drachen als bekannt vorausgesetzt wird.

³¹ Der *Vulgata*-Text wird zitiert nach: Roger Gryson u.a., Hgg. (2007) *Biblia Sacra iuxta vulgatum versionem*, unter Mitarbeit von B. Fischer, I. Gribomont, H.F.D. Sparks und W. Thiele hg. von Robert Weber, 5., verb. Aufl. hg. von R. G. u.a. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft. – Zu möglichen Quellen für die Mehrköpfigkeit des Drachen vgl. Regina Deckers (2015) „Der Drache in Mythologie und Kunst“. *Monster. Fantastische Bilderwelten zwischen Grauen und Komik* (Ausstellungskatalog Nürnberg 2015). Hgg. Peggy Große u.a. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum. S. 60–85, hier S. 63.

Ich kann die Frage des Stellenwerts des *sensus litteralis* in der *Offenbarung des Johannes* hier nicht angemessen erörtern,³² habe den Text aber gleichwohl herangezogen, weil sich eine umfassende Theorie fiktionalen und faktualen Erzählens auch solchen komplexen Fällen stellen müsste. Die *Offenbarung* gehört gewiss zu der Klasse von Texten, von denen Glauch sagen würde, dass die Unterscheidung von Faktualität und Fiktionalität ‚kollabiere‘. In der Tat kann man sich fragen, ob diese Unterscheidung hier weiterführend ist.³³ Ich möchte aber zu bedenken geben, dass sie nur dann als vollkommen unangemessen betrachtet werden kann, wenn man Faktualität an Faktizität bindet. Genauso wie Fiktionalität aber nicht notwendig an das Fiktive gekoppelt ist, sollte auch zwischen Faktualität und Faktizität differenziert werden. Sind fiktionale Texte wahrheitsindifferent (jedenfalls auf der propositionalen Ebene), gilt das im Umkehrschluss für faktuale nicht: Ihre Geltung ist davon abhängig, inwieweit man ihnen zutraut, das Wahrheitskriterium zu erfüllen.³⁴ Je nach Rezeptionsgemeinschaft kann dafür die Korrespondenz mit historischen Fakten ausschlaggebend sein, sie muss es aber nicht.³⁵ Wenn man die Kategorie der Faktualität an den Wahrheitsanspruch und die Geltung eines Textes bindet, könnte man die *Offenbarung des Johannes* durchaus als faktualen Text betrachten. Sein Wahrheitsanspruch gründet sich nicht nur auf der Autorität der christlichen Lehre, sondern auch auf der Authentizität der Vision. Sogar die ‚äußeren Fakten‘ sind also wichtig, nur betreffen sie nicht den hier interessierenden Drachenkampf.

Für die Tradition der christlichen Drachenkampfmotivik bedeutet die besondere Erzählhaltung in der *Offenbarung des Johannes*, dass in der Urszene das Muster ‚Engel überwindet Teufel‘ wichtiger ist als die Faktizität des Drachenkampfes. Bei den zahlreichen Heiligenlegenden, die von einer Überwindung eines Drachen durch den Heiligen erzählen, ist der Anspruch auf Faktualität dagegen stär-

³² Zur Diskussion über mögliche Zusammenhänge von Fiktionalität und Konzepten des mehrfachen Schriftsinns, der *integumentum*-Lehre sowie Theorien zum uneigentlichen Sprechen vgl. Glauch (2009). S. 169–175; (2014). S. 397 f.; Braun (2015). S. 93 (jeweils mit weiterer Literatur).

³³ In den Apologien der Dichtung von Dante (im *Convivio*; vgl. Kablitz [2009]. S. 227–234) und Boccaccio (in der *Genealogia deorum gentilium*, Buch 14) wird gerade die Parallelität der *Offenbarung* und der Dichtung betont: So argumentiert Boccaccio, der Text der *Offenbarung* scheine auf der Oberfläche der ‚Wahrheit‘ zu widersprechen, dahinter verberge sich aber eine andere Art von Wahrheit. Dementsprechend sei auch der Lügenvorwurf gegenüber den Dichtern unangemessen. Vgl. Brigitte Hege (1997) *Boccaccios Apologie der beidnischen Dichtung in den Genealogie deorum gentilium. Buch XIV: Text, Übersetzung, Kommentar und Abhandlung*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag. Kap. 13. S. 92–105. Dante hebt den fiktiven Charakter der Dichtung (*bella menzogna*) von der „Faktizität“ (so Kablitz ebd. S. 229) des Bibeltextes ab, wodurch doch so etwas wie eine Unterscheidung zwischen Fiktionalität und Faktualität eingeführt zu werden scheint; allerdings wird auch der Dichtung auf der Auslegungsebene ein klarer Wahrheitsanspruch zugewiesen. Zum Konzept der *bella menzogna* vgl. auch Glauch (2014). S. 412 f.

³⁴ Zum viel diskutierten Verhältnis von (fiktionaler) Literatur und Wahrheit s.u. S. 79–81.

³⁵ Zu fiktiven Erzählungen im Mittelalter, die historische Geltung beanspruchen, vgl. Müller (2004). S. 296 f.; Reuvekamp-Felber (2013). S. 430; Glauch 2014 (2015). S. 131.

ker an Faktizität gebunden, da durch die historische Einordnung des Geschehens Historizität evoziert wird. Exemplarisch sei nur auf die Silvesterlegende verwiesen, für die die (nach heutiger Einschätzung ahistorische) Rolle Silvesters bei der Bekehrung Konstantins so zentral ist, dass sie sogar bei der Fälschung der Konstantinischen Schenkung instrumentalisiert wurde. In der legendarischen Überlieferung wird Silvester auch die wundersame Überwindung eines Drachen zugeschrieben.³⁶ Man könnte zwar argumentieren, dass die historischen Versatzstücke (die sich schließlich auch in fiktionalen Texten finden können) noch lange nicht bedeuten müssten, dass der Episode von der Überwindung des Drachen dieselbe Historizität zukommen müsste. Doch gibt es Erzählungen, die genau darauf hinarbeiten. Das ist bei einer besonderen Form der Überlieferung der Silvesterlegende der Fall, nämlich der Einbettung der Legende in die sogenannte *Kaiserchronik*, eine wohl um 1150 in Regensburg abgefasste Reimchronik, für die man einen Kleriker als Verfasser vermutet.³⁷ Dort ist der Versuch, die Legendenwahrheit zu historisieren, besonders ausgeprägt.

Die Drachenepisode wird folgendermaßen eingeleitet:

*Die wîle daz sancte Silvester
ze Rôme bâbes was –
daz buoch chumdet uns daz –
die haidenscaft er bechërte,
die cristen er wol lërte
unz sich ain trache dâ uopte
der di cristen harte getruopte
niemen getorze ze Rôme üz der stete chomen,
er nebête an der stete den lîp verlorn.*

In der Zeit, als der Heilige Silvester
Papst in Rom war
– das sagt uns die schriftliche Quelle –,
bekehrte er die Heiden
und war den Christen ein guter Lehrer,
bis sich ein Drache dort herumtrieb,
der die Christen in große Sorge versetzte.
Niemand konnte es wagen, die Stadt Rom zu verlassen,
ohne auf der Stelle das Leben zu verlieren.

(*Kaiserchronik*, vv. 10511–10518)³⁸

³⁶ Vgl. dazu Hammer (2010). S. 155–157; Susanne Köbele (2012) „Die Illusion der ‚einfachen Form‘. Über das ästhetische und religiöse Risiko der Legende“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134. S. 365–404, hier S. 375, Anm. 31; S. 384–387; Rebschloe (2014). S. 73 f.

³⁷ Vgl. Eberhard Nellmann (1983) „Kaiserchronik“, ²*Verfasserslexikon*, Bd. 4. Berlin: de Gruyter. Sp. 949–964 (Nachträge in Bd. 11 [2004], Sp. 825, und in der *Verfassersdatenbank*); Mark Chinca/Christopher Young (2016) „Uses of the Past in Twelfth-Century Germany: The Case of the Middle High German *Kaiserchronik*“. *Central European History* 49. S. 19–38, hier S. 19.

³⁸ Der Text ist zitiert nach Edward Schröder, Hg. (1892) *Deutsche Kaiserchronik*. Hannover: Hahn (Monumenta Germaniae Historica [Scriptores 8], Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher 1,1) [Nachdruck: München 2002: Monumenta Germaniae Historica]. Schröder bietet den Text der ältesten Rezension (A); eine Neuauflage (aller drei Rezensionen) von Mark Chinca und Christopher Young ist in Vorbereitung (<http://hercules.mml.cam.ac.uk/german/research/kaiserchronik>, Stand: 02.04.2015). Ich danke Mark Chinca für Auskünfte zur Drachen-Episode in allen drei Rezensionen. In A liegen demnach keine signifikanten Sinnvarianten gegenüber dem von Schröder edierten Text vor.

Die im Folgenden erzählten Ereignisse, für die eine schriftliche Quelle angegeben wird, werden chronologisch in die Phase des Papsttums von Silvester eingeordnet. Auch der Ort ist eindeutig referenzialisierbar. Daraus, dass der Drache die Bewohner Roms daran hindert, die Stadt zu verlassen, ist zu schließen, dass er vor den Toren lauert. In der Tat liegt seine Höhle nicht weit von Rom, denn Silvester verfolgt den Drachen bis zum Mendelberg, wie es später heißt (vv. 10580–10584), also einer Pilgern im Mittelalter unter diesem Namen (*mons gaudii*) bekannten Anhöhe nicht weit von der Peterskirche.³⁹

Die Faktenanreicherung hinsichtlich der Datierung und Lokalisierung des Geschehens läuft den in den naturkundlichen Werken angewandten Strategien zur Rationalisierung des Drachen zuwider. Denn nach den präzisen Angaben der *Kaiserchronik* hat man als Rezipient die Existenz von Drachen auch in mitteleuropäischen Breiten zu akzeptieren. Allerdings steigert der große zeitliche Abstand die Plausibilität. Und die Stilisierung des Drachen als teuflisches Wesen macht ihn unabhängig von den geographischen Gegebenheiten zu einem Wesen aus einer anderen Welt.⁴⁰

Für den Sinn des Erzählten sind die so sorgfältig referierten äußeren Fakten nicht sehr relevant. Es geht vielmehr um die Bewährung Silvesters: Angesichts der Bedrohung durch den Drachen zweifeln etliche Christen, die in ihrem Glauben noch nicht gefestigt sind. Silvester ruft daraufhin die Leute zusammen und befiehlt ein dreitägiges Fasten, Bittgänge mit Kreuzen, das Verteilen von Almosen und Enthaltbarkeit. Am vierten Tag opfert er Leib und Blut des Herrn und ruft den Heiligen Petrus als Mittler an (vv. 10519–10554). Der Chronist betont, es bestünde kein Zweifel daran (v. 10555), dass Petrus Silvester erschienen sei. Petrus sagt Silvester, dass Gott ihm die Macht verliehen habe, zu binden und zu lösen, und überreicht ihm einen Schlüssel. Silvester nimmt das magische Requisit an sich. Er verfolgt den Drachen dann bis in seine Höhle, wo er weder vor noch zurück kann, und schließt ihn mithilfe von Worten ein (vv. 10555–10601).⁴¹ Der Chronist hebt den Wundercharakter dieses Einschließens ohne Tür und Schloss hervor (vv. 10595 f.) und resümiert: *diu gotes wunder diu sint grôz!* – „Gottes Wundertaten, die sind groß.“ (v. 10597). Die Römer sprechen Silvester ihre Anerkennung aus und danken Gott dafür, dass dieser ihnen Silvester als ‚Lehrer‘ gesandt habe (vv. 10602–10613). Der Chronist beschließt die Episode

³⁹ Vgl. dazu Alastair Matthews (2012). *The Kaiserchronik. A medieval narrative*. Oxford: Oxford University Press (Oxford modern languages and literature monographs). S. 51 f. Matthews betont die räumliche Distanzierung des Bösen in der *Kaiserchronik* im Gegensatz zu anderen Legendenversionen, nach denen sich die Drachenhöhle im Palatin- bzw. Kapitlhügel (oder nahebei) befindet. In allen Fällen wird aber mit einer ‚realistischen‘ Topographie gearbeitet. Diese Referenz wurde im Überlieferungsprozess offenbar nicht immer verstanden, jedenfalls lesen einige Handschriften *wendelberg(en)* statt *mendelberg*.

⁴⁰ Vgl. Hammer (2010). S. 61.

⁴¹ *‘hie mit sistû gebunden / unz an den jungisten tach!’* – „Hiermit sollst du bis zum Jüngsten Tag gebunden sein!“, vv. 10593 f.

typischerweise mit einer Zeitangabe,⁴² wobei als Garant dafür erneut eine Schriftquelle benannt wird: Silvester habe seine Missionstätigkeit vierundzwanzig Jahre, sechs Monate und fünf Tage ausgeführt (vv. 10614–10618).

Die Berufungen auf eine Schriftquelle entsprechen einem Wahrheitskonzept, das im Prolog der *Kaiserchronik* programmatisch entfaltet wird, indem eine Distanzierung von ausgedachten Lügen erfolgt:

*Nu ist leider in disen ziten
ein gewoneheit wüten:
manege erdenchent in lugene
unt vuogent si zesamene
mit scophelichen worten.*

Jetzt ist heutzutage leider
eine Gewohnheit weithin verbreitet:
manche denken sich Lügen aus
und fügen sie zusammen in
erdichteten Worten.

(*Kaiserchronik*, vv. 27–31)

Angespielt ist mit den *scophelichen worten* offenbar auf eine Art der Dichtung, die der klerikale Chronist als unwahr erachtet. Dabei muss es sich nicht um mündliche Heldendichtung handeln, wie die Forschung lange angenommen hat.⁴³ Der Vorwurf der Lügenhaftigkeit wird aber an anderer Stelle implizit auch gegenüber der Heldenepik erhoben, wenn die heldenepische (auch etwa für das *Nibelungenlied* relevante) Tradition kritisiert wird, dass Dietrich und Etzel Zeitgenossen gewesen seien. Dafür gebe es keine Schriftquellen (vv. 14176–14187). Umgekehrt sind offenbar nicht nur Schriftquellen, sondern auch eine chronologische Ordnung, wie sie in der Silvesterepisode herausgearbeitet ist, ein Garant für Wahrheit.⁴⁴

Die *Kaiserchronik* ist nur ein (prominentes) Beispiel für die Auseinandersetzung mit der Konkurrenz verschiedener Wahrheitsansprüche, deren Brisanz man heute nur nachvollziehen kann, wenn man sich klarmacht, dass die Heldendichtung, gerade die Epen über Dietrich von Bern, – soweit man das rekonstruieren

⁴² Ungewöhnlich ist allerdings, dass die chronographische Schlussformel, die sonst Kaisern vorbehalten ist, einem Papst zugestanden wird. Zu dieser Auszeichnung Silvesters vgl. Matthias Herweg, Übers. (2014) *Die Kaiserchronik. Eine Auswahl. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von M. H.* Stuttgart: Reclam (RUB 19270). S. 206, Anm. 11 (die Passage zu Silvesters Kampf mit dem Drachen bietet Herwegs Auswahlgabe nur in einer Zusammenfassung, vgl. ebd. S. 204–206).

⁴³ Zu möglichen Bedeutungen des sonst nicht belegten Adjektivs *scophelich* vgl. Ernst Hellgardt (1995) „Dietrich von Bern in der deutschen ›Kaiserchronik‹. Zur Begegnung mündlicher und schriftlicher Tradition“. *Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200. Festschrift für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag*. Hgg. Annegret Fiebig/Hans-Jochen Schiewer. Berlin: Akademie-Verlag. S. 93–110, hier S. 94 f.; Johannes Dickhut-Bielsky (2015) *Auf der Suche nach Wahrheit in ›Annelied‹ und ›Kaiserchronik‹. Poetisch-historiographische Wahrheitssuche in frühmittelhochdeutschen Geschichtsdichtungen*. Stuttgart: Hirzel (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Beihefte 23). S. 57 f.

⁴⁴ Vgl. dazu Almut Suerbaum (2000) „Erzählte Geschichte. Dialog und Dialogizität in der Kaiserchronik“. *Aspekte des 12. Jahrhunderts. Freisinger Kolloquium 1998*. Hgg. Wolfgang Haubrichs/Gisela Vollmann-Profe. Berlin: Erich Schmidt (Wolftram-Studien 16). S. 235–255, hier S. 238; Florian Kragl (2010) *Die Geschichtlichkeit der Heldendichtung*. Wien: Fassbaender (Philologica Germanica 32). S. 47–76.

kann – im volkssprachigen Kontext weithin als Geschichtsdichtung verstanden wurde. Das lässt sich gerade auch aus der (oft klerikal geprägten) Sagenkritik in Chroniken schließen, hätte doch die Dietrichepik sonst keine ernsthafte Konkurrenz für ein historisches Erzählwerk bedeutet. Die Kritik, dass Schriftquellen fehlten, findet sich auch in der *Deutschen Chronik* Jakob Twingers von Königshofen (1382–1420), hier noch dahingehend zugespitzt, dass nur lateinischen Quellen Geltung zugestanden wird.

*Doch sit Dieterich von Berne, von dem die geburen singent und sagent, ist ein künig ouch gewesen über ein teil dis volkes der Goten und Hünen, derumb wil ich etwas von ime sagen, das do in den bewerten buechern von ime ist geschriben. [...] Aber wie her Dieterich von Berne und sin meister Hildebrant vil wurme und drachen ersluogent und wie er mit Ecken dem rysen streit und mit den querven und in dem rosegarten, do schribet kein meister in latyne von. dovon habe ich es für lügene.*⁴⁵

Doch weil Dietrich von Bern, von dem die (ungebildeten) Bauern in ihren Gesängen sprechen, auch ein König über einen Teil des (genannten) Volkes der Goten und Hunnen war, deshalb will ich etwas von ihm berichten, das in den zuverlässigen Büchern über ihn geschrieben ist. [...] Aber wie Herr Dietrich von Bern und sein Waffenmeister Hildebrand viele Schlangen und Drachen erschlugen und wie er mit dem Riesen Ecke kämpfte und mit den Zwergen in dem Rosengarten, davon schreibt kein Gelehrter auf lateinisch. Deshalb halte ich es für Lügen.

Elisabeth Lienert, die sich eingehend mit dem Problem der Historizität der Dietrichepik beschäftigt hat, hebt hervor, dass „das Wunderbare [...] nicht *eo ipso* Fiktionalitätsmerkmal oder gar Skandalon, sondern [...] durchaus als Teil einer von Gott gelenkten Geschichte begreifbar“ sei.⁴⁶ Allerdings gibt sie auch zu bedenken, dass schwer zu ermitteln sei, „auf welchen Realitätsstatus (Faktenwahrheit und/oder ‹höhere› Wahrheit?)“ sich die anzunehmende Glaubhaftigkeit heldenepischer Texte beziehe.⁴⁷

Daraus, dass das Wunderbare⁴⁸ in Texte integriert sein kann, die Faktualität beanspruchen, wie etwa die *Kaiserchronik*, ist aber nicht zu folgern, dass das Wunderbare generell keine Fiktionalität signalisiere.⁴⁹ Dabei muss man noch

⁴⁵ Der Text ist (ohne Übernahme der Sonderzeichen) zitiert nach: Carl Hegel, Hg. (1870). *Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg*. Bd. 1. Leipzig: Hirzel (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 8). S. 376 f.; 380.

⁴⁶ Vgl. Elisabeth Lienert (2010) *Die ‚historische‘ Dietrichepik. Untersuchungen zu ‚Dietrichs Flucht‘, ‚Rabenschlacht‘ und ‚Alpharts Tod‘*. Berlin: de Gruyter (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 5). S. 235. Zur Stelle vgl. auch Glauch (2009). S. 187 f.; Reuvekamp-Felber (2013). S. 432.

⁴⁷ Vgl. Lienert (2010). S. 239.

⁴⁸ Zu dieser Kategorie, die weiterer Differenzierung bedarf (etwa danach, ob ‚das Wunderbare‘ in religiösen Kontexten auftritt oder nicht), vgl. Jutta Eming (1999) *Funktionswandel des Wunderbaren. Studien zum Bel Inconnu, zum Wigalois und zum Wigoleis* vom Rade. Trier: Wissenschaftlicher Verlag (Literatur – Imagination – Realität 1). S. 5–37; Herweg (2010). S. 197–201.

nicht einmal annehmen, dass nur die „schiere Unmöglichkeit der berichteten Geschehnisse“⁵⁰ ein Fiktionsignal sein könne. Auch die Art der Inszenierung des Wunderbaren kann darauf hindeuten, dass Texte keinen Faktualitätsanspruch erheben.⁵¹ So hausen Drachen in Artusromanen fast immer in Wäldern, in die sich Ritter begeben, wenn sie auf *âventiure* reiten, d.h., sich dem stellen, was immer auf sie zukommen mag.⁵²

Für ein Beispiel einer Erzählung von einem Drachen in einem *âventiure*-Wald sei nicht auf einen klassischen Artusroman aus der Zeit um 1200 zurückgegriffen, sondern auf einen späteren Text, der bereits verschiedene Erzähltraditionen aufnimmt. *Die Heidin III* ist eine gegen Ende des 13. Jahrhunderts erweiterte Fassung einer kürzeren Erzählung. Zu den Bewährungsproben, die der Graf im Minnedienst für eine Heidin besteht, ist dort, anders als in den drei weiteren erhaltenen Fassungen, ein (selbstverständlich für den Grafen erfolgreicher) Drachenkampf hinzugefügt worden.⁵³ Zwar ist der Graf im Land der Heiden unterwegs, also ‚weit weg‘, für die Räumlichkeit des Drachenwaldes ist dieser geographische Rahmen jedoch nicht entscheidend:

*Nu reit der ellenthafte man
Her Witige von dem Jordan
Eines tages in einen wald,
Darin was wunder manicvalt.
Diz geschach an einem morgen vruo,
Dem selben wilden walde zuo
Reit er von sinnen durch âventiure.
Vil wol verwâpent der gebiure
Het mit isen sinen lip.
Daz lêrte in Minne durch daz wîp,
Diu im an dem herzen lac
Und im für alle liebe wac.
Nu was des waldes gewonheit,*

Da ritt der tapfere Mann,
Herr Wittig vom Jordan,
eines Tages in einen Wald,
in dem es viel Seltsames gab.
Das passierte an einem Tag frühmorgens,
in Richtung ebenddes wilden Waldes
ritt er ganz bedacht auf âventiure.
Sehr gut gewappnet hatte der Gute
seinen Körper mit einer Rüstung.
Das hatte ihn Minne um der Frau willen gelehrt,
die ihm am Herzen lag
und für ihn schwerer wog als jede andere Liebe.
Nun war es eine Eigenschaft des Waldes, dass,

⁴⁹ Nach Braun (2015), S. 94, fällt dagegen Phantastik als textuelles Fiktionalitätssignal für das Mittelalter generell aus, weil sich die Wirklichkeitsvorstellungen nicht in ausreichendem Maße rekonstruieren ließen.

⁵⁰ Glauch (2014), S. 402.

⁵¹ Zur Diskussion um das ‚Märchenhafte‘ im Artusroman vgl. Raumann (2010), S. 7–12; Braun (2015), S. 94, Anm. 62.

⁵² Das Wort *âventiure*, aus dem neuhochdeutsch ‚Abenteuer‘ hervorgegangen ist, kann auch die Erzählung von solchen Erlebnissen bezeichnen, ein Zusammenhang, der unter anderem im Hinblick auf Fiktionalitätskonzepte diskutiert worden ist. Vgl. den Forschungsüberblick in: Hartmut Bleumer (2006) „Im Feld der *âventiure*. Zum begrifflichen Wert der Feldmetapher am Beispiel einer poetischen Leitvokabel“. *Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter*. Hgg. Gerd Dicks/Manfred Eikelmann/Burkhard Hasebrink. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Medieval Philology 10). S. 347–367, hier S. 347–350.

⁵³ Zu den Fassungen vgl. Hans-Joachim Ziegeler (1985) *Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen*. München/Zürich: Artemis & Winkler (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 87). S. 335–389.

<i>Swer in dem meien darîn reit</i>	wer im Mai hineinritt,
<i>Durch pris der edelen Minnen,</i>	um die herrliche Minne zu gewinnen,
<i>Der vant dâ ze beginnen</i>	er dort etwas in Angriff zu nehmen fand,
<i>Swelberleie daz was.</i>	welcher Art es auch immer war.
<i>Hin drabte er durch daz grüene gras</i>	Durch das grüne Gras des Waldes
<i>Des waldes wol ein milen.</i>	trabte er wohl eine Meile dahin.
<i>Dô sach er gên im îlen</i>	Da sah er schnell auf sich zukommen
<i>Einen wurm ungebiur.</i>	einen ungeheuren Drachen.

(*Die Heidin III*, vv. 1217–1237)⁵⁴

Die dann folgende detaillierte Beschreibung des mit *wurm* bezeichneten Wesens lässt keine Zweifel daran aufkommen, dass es sich um einen Drachen handelt.⁵⁵ Das ‚Wunderbare‘ ist hier nicht allein an der Figur des Drachen festzumachen, sondern vor allem an den besonderen Eigenschaften des Waldes, der im Minne-Monat Mai besondere Abenteuer bereithält. Diese Konstellation ist eingebettet in einen auserzählten Minnekasus: Die Heidin, die den unablässigen Dienst des Grafen schließlich nicht unbelohnt lassen kann, aber auch die Treue zu ihrem heidnischen Ehemann wahren will, stellt den Grafen vor die Wahl, ihre obere oder untere Hälfte für sich beanspruchen zu dürfen.⁵⁶ Ob die Erzählung wahr oder erfunden ist, scheint nicht zu interessieren (jedenfalls gibt es dafür keinerlei Signale im Text), so dass man annehmen kann, dass sie als fiktional konzipiert und vermutlich auch so rezipiert wurde. Für diese Einordnung ist der Realitätsstatus des Drachen irrelevant; und doch scheint es kein Zufall zu sein, dass der *âventiure*-Wald von einem Drachen bewohnt ist, der keine direkte Entsprechung in der unmittelbaren Erfahrungswirklichkeit der Rezipienten hat.

Die Frage, ob man ‚im Mittelalter‘ an Drachen ‚geglaubt‘ habe, lässt sich zusammenfassend nur so beantworten, dass man einen entsprechenden Glauben nicht von vornherein ausschließen kann, dass für den Status von Drachen aber letztlich die Inszenierungen der Drachenfiguren in den jeweiligen Texten entscheidend sind.⁵⁷ Ich habe die Drachenfigur genutzt, um den Umgang mit dem Wunderbaren in verschiedenen Gattungen zu skizzieren und in Beziehung zu

⁵⁴ Zitiert nach: Ludwig Pfannmüller, Hg. (1911) *Die vier Redaktionen der Heidin*. Berlin: Mayer & Müller. S. 414.

⁵⁵ *wurm* ist (ebenso wie *lintwurm*) eine übliche Bezeichnung für einen Drachen. Vgl. dazu Claude Lecouteux (1979) „Der Drache“. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 81. S. 13–31, hier S. 15–19.

⁵⁶ Vgl. dazu zuletzt Friedrich Michael Dimpel (2013) „*iuwer rede habe nie so grôze kraft*. Dienst, Lohn und die Kraft der Worte in der ‚Heidin‘ B“. *Poetica* 45. S. 41–65 (mit weiterer Literatur).

⁵⁷ Auch Braun (2015), der die Frage nach der Fiktionalität mittelalterlicher Texte ausgehend von der Wahrnehmung von Ausnahmefiguren wie dem Heros und dem Minnenden diskutiert, plädiert dafür, nicht so sehr „darüber nachzudenken, welche Wesen, Gegenstände und Handlungen das Mittelalter noch für möglich gehalten und welche es als phantastisch erkannt hat“, sondern „nachzuvollziehen, wie es mit solchen Inhalten umgegangen ist“ (S. 109). Jedoch scheint mir mit dem bedenkenswerten Rekurs auf Pfallers Theorem vom ‚Glauben der anderen‘, das Braun als ‚alternativen Verständnisrahmen‘ (S. 106–111) vor-

deren jeweiligem Wahrheits- und Geltungsanspruch zu setzen. Damit wollte ich keinesfalls Fiktionalität mit ‚Unwahrheit‘ gleichsetzen, doch widerspricht ein dezidierter Wahrheitsanspruch der Neutralität fiktionaler Texte gegenüber dem Wahrheitskriterium auf propositionaler Ebene.

Schon die wenigen Textstellen, auf die ich hier verweisen konnte, deuten auf ein Nebeneinander unterschiedlicher Wahrheitsansprüche hin. So wichtig die heilsgeschichtliche Dimension ist, findet aus der Gelehrtenkultur doch auch das Konzept einer ‚faktischen Vergangenheit‘ früh Eingang in volkssprachige Texte. Ich wäre also vorsichtig damit, einen Zusammenhang zwischen der „Preisgabe ‚heilsgeschichtlicher‘ Referenz“, der zunehmenden Relevanz von Faktizität und dem Aufkommen von Fiktionalität zu sehen.⁵⁸ Wie bereits angedeutet, scheint es mir angesichts von nicht primär an Faktizität gebundenen Wahrheitsansprüchen geboten, das Konzept des Faktualen weiter zu fassen, was die Gleichsetzung von ‚faktual‘ mit ‚nicht-fiktional‘ bereits impliziert.⁵⁹ Dass Faktualität ebenso wie Fiktionalität eine Texteigenschaft ist, die sich nicht von der Faktizität des Inhalts her bestimmen lässt, ist auch die Ausgangshypothese der Hamburger Arbeitsstelle „Faktualität/Fiktionalität“, die (für die Gegenwartskultur) genauer zu eruieren versucht, was ‚faktualisiere‘.⁶⁰ Bei einem erweiterten Faktualitätsbegriff lassen sich viele der von Glauch als neutral charakterisierten Beispiele doch als faktual oder fiktional einordnen. So würde ich die Silvesterlegende in der *Kaiserchronik* zum Beispiel als faktual klassifizieren. Ich sehe also auch bei mittelalterlichen Texten keinen Kollaps der Unterscheidung zwischen Fiktionalität und Faktualität, meine aber, dass gerade die Kategorie der Faktualität breiter zugeschnitten werden muss, um – in konsequenter Anwendung des kommunikationspragmatischen Ansatzes – den Verhältnissen gerecht zu werden.

Allerdings ergeben sich neue Probleme, wenn man Faktualität von Faktizität abrückt und an den Wahrheitsanspruch bindet. Denn die ‚Wahrheit‘ eines Textes kann auf ganz unterschiedlichen Ebenen liegen, wie ich abschließend an der Exempelerzählung „Der dankbare Lindwurm“ erläutern möchte, die in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts (Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 643) überliefert ist:⁶¹ Ein königlicher Verwalter fällt in einem Wald in eine Grube, in die bereits ein Lindwurm gestürzt ist. Dieser Lindwurm ist nicht von angriffslustiger Natur; er hat vor dem Verwalter genauso große Angst wie dieser vor ihm. Einem

schlägt, die Frage nach der Fiktionalität eines Textes noch nicht erledigt, weil sich mit den damit benannten intersubjektiven Illusionen, die zugleich geglaubt und durchschaut werden, zwar die Referentialität eines Textes genauer erfassen lässt, aber noch nicht dessen Status. Braun dagegen stellt einen direkten Bezug her zwischen diesem Theorem und den „Schwierigkeiten, die sie [sc. die mittelalterliche Literatur] mit der Fiktionalität hat“ (S. 111).

⁵⁸ Vgl. Meincke (2007). S. 349, Anm. 97; zustimmend zitiert von Glauch (2014). S. 393.

⁵⁹ S.o. Anm. 3.

⁶⁰ <http://www.icn.uni-hamburg.de/projects/research-group-factuality-fictionality> (Stand: 29.04.2018).

⁶¹ Vgl. den edierten Text in: Hanns Fischer, Hg. (1965) *Eine Schweizer Kleinepiksammlung des 15. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer (Altdeutsche Textbibliothek 65). Nr. XVII, S. 69–79.

Bauern, der vorbeikommt, verspricht der Verwalter reichen Lohn, wenn er ihn befreie. An dem von dem Bauern heruntergelassenen Seil klettert jedoch zunächst der Lindwurm nach oben. Dann kann sich mithilfe des Bauern auch der Verwalter befreien. Als der Bauer am nächsten Tag zum Hof kommt, um den verheißenen Lohn einzufordern, tut der Verwalter jedoch so, als ob er den Bauern nicht kenne. Bei dessen erneuter Durchquerung des Waldes nähert sich dem Bauern der Lindwurm und legt ihm einen Stein, den er im Maul hatte, vor die Füße. Wie der Bauer von einem weisen Mann erfährt, wird der Stein ihm Reichtum bringen. Als das tatsächlich eintritt, wird der Bauer am Hof zur Rede gestellt, weil man sich seinen plötzlichen Reichtum nicht erklären kann. Auf diese Weise kommt die Wahrheit ans Licht, und der Verwalter wird bestraft. Der Erzähler formuliert daraufhin die Mahnung, man solle nicht undankbar sein.

Dass als Exempelfigur für Dankbarkeit ausgerechnet ein Lindwurm fungiert, dürfte damit zusammenhängen, dass man ein solches Verhalten von diesem Tier eben nicht erwartet. Der Wahrheitsanspruch liegt bei dieser Erzählung vor allem in der Lehre. Diesen Fall hatte schon Isidor von Sevilla (wie vor ihm Augustin, *Contra mendacium* 13,28) bezogen auf die Tierfabel erörtert:

*Ad mores (sc. hominum), [...] (sc. poetae nonnullas fabulas finxerunt), ut per narrationem fictam ad id quod agitur verax significatio referatur.*⁶²

(Dichter haben einige Geschichten) in Bezug auf (menschliche) Verhaltensweisen (verfasst) [...], um durch eine erdichtete Erzählung dem, was (in der Erzählung) geschieht, eine wahre Bedeutung beizulegen.

(Isidor von Sevilla, *Etymologiarum sive originum libri XX*, I, 40,6)

Man könnte also Exempel wie „Der dankbare Lindwurm“ der Klasse fiktionaler Texte zuordnen und dabei argumentieren, dass fiktionale Texte optional den Anspruch haben könnten, irgendwelche Wahrheiten zu vermitteln, wenn vielleicht auch auf anderer Ebene als faktuale.⁶³ Doch begannen dann die Grenzen

⁶² Der Text ist zitiert nach: Wallace M. Lindsay, Hg. (1911) *Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive originum libri XX*. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit. Tom. 1–2, Oxford: Oxford University Press. Vgl. dazu Elke Brüggem (2001) „Fiktionalität und Didaxe. Annäherungen an die Dignität lehrhafter Rede im Mittelalter“. *Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450. DFG-Symposium 2000*. Hg. Ursula Peters. Stuttgart/Weymar: Metzler (Germanistische Symposien. Berichtsbände XXIII). S. 546–574, hier S. 569 f.; Glauch (2014). S. 410 f.

⁶³ Nach Gabriel etwa kann fiktionale Literatur durchaus einen Wahrheitsanspruch haben, nur liege er nicht darin, „wahre Behauptungen aufzustellen“, sondern darin, „wahre Aussagen zu machen“. Vgl. Gottfried Gabriel (1975) *Fiktion und Wahrheit. Eine semantische Theorie der Literatur*. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog (problemata 51). S. 86–99, Zitat auf S. 87. Vgl. stellvertretend für die neueren Überlegungen zu ‚Literatur und Wissen‘ außerdem Tilmann Köppe (2008) *Literatur und Erkenntnis. Studien zur kognitiven Signifikanz fiktionaler literarischer Werke*. Paderborn: mentis (Explicatio). S. 90–106. Im Mittelalter wird die Diskussion unter den Vorzeichen geführt, ob auch ‚Lügendgeschichten‘ Wahrheit vermitteln könnten. Vgl. dazu Christoph Schanze (2010) „Narratives im Nicht-Narrativen. Zur Funktion erzählender Passagen in der mittelhochdeutschen didaktischen Literatur“.

zwischen fiktionalen und faktualen Texten zu verschwimmen, jedenfalls wenn man, wie ich vorgeschlagen habe, zugesteht, dass Faktualität nicht ausschließlich an der Faktizität des erzählten Geschehens festzumachen ist. Außerdem stellt sich die Frage, ob der *narratio*-Teil des Exempels wirklich wahrheitsindifferent ist. Zwar ist die Handlung eindeutig auf die Lehre hin konstruiert, allerdings kann der undankbare Verwalter nur dann als abschreckendes Beispiel fungieren, wenn man das Geschehen als gegeben akzeptiert.⁶⁴ Da eine solche Akzeptanz aber wohl mehr mit der Plausibilität des Handlungsablaufs als mit dessen Historizität zu tun hat, halte ich dennoch eine Zuordnung des Exempels zu den fiktionalen Texten für vertretbar, wenn es sich auch um einen Grenzfall handelt.⁶⁵

In neueren fiktionalitätstheoretischen Arbeiten ist angesichts solcher Grenzfälle diskutiert worden, ob nicht generell neben faktual und fiktional noch eine dritte Kategorie angesetzt werden müsse.⁶⁶ Jan Gertken und Tilmann Köppe geben zu bedenken, dass die Fiktional/Faktual-Unterscheidung möglicherweise nicht vollständig sei (dass es also Texte geben könnte, die weder das eine noch das andere seien). Sie erwägen außerdem, dass die Unterscheidung nicht exklusiv sein könne (dass also Texte vorstellbar seien, die sowohl fiktional als auch faktual seien). Schließlich könnten Texte eine solche Vagheit besitzen, dass eine kategoriale Zuordnung nicht möglich sei.⁶⁷ Alle diese Möglichkeiten, die Gertken und

Didaktisches Erzählen. Formen literarischer Belehrung in Orient und Okzident. Hgg. Regula Forster/Romy Günthart. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S. 133–159, bes. S. 144–146 (zu Thomasin von Zerclaere). Zum Begriff der Lüge in solchen Diskussionen vgl. Glauch (2014 [2015]). S. 128–130.

- ⁶⁴ Der Erzähler führt das Geschehen als schriftlich überliefert ein (v. 2) und verleiht ihm zusätzlich dadurch Authentizität, dass dem Verwalter – ungewöhnlich für Exempelerzählungen – ein Eigenname zugeordnet wird (v. 3).
- ⁶⁵ Steinmetz hat für ein ganzes Spektrum kleinepischer Formen (von der Fabel über die Parabel bis zur Beispielerzählung) den jeweiligen narrativen Teil auf seine Fiktionalität hin untersucht und gezeigt, dass der Geltungsanspruch der Auslegungsebene nicht von deren Fiktionalität tangiert wird. Vgl. Ralf-Henning Steinmetz (2006) „Fiktionalitätstypen in der mittelalterlichen Epik. Überlegungen am Beispiel der Werke des Strickers“. *Die Kleinepik des Strickers. Texte, Traditionen und Interpretationsprobleme.* Hgg. Emilio González/Victor Millet. Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen 199). S. 79–101, hier S. 89–97. Zu den Wahrheitsansprüchen von Narration und Auslegung vgl. die Tabelle (ebd. S. 101) mit einer Unterscheidung verschiedener Arten von Wahrheit („logisch“, „empirisch“, „historisch-empirisch“ und „faktisch-empirisch“). Zur Fiktivität und Fiktionalität exemplarischer Erzählungen vgl. auch Glauch (2009). S. 179 f.; (2014). S. 398 f.
- ⁶⁶ Bunia klassifiziert Texte wie Parabeln, aber auch Legenden und Mythen als ‚Apolog‘ („eine Darstellung [...], die gesetzmäßig zu einem Handeln oder Erkennen anleitet“). Vgl. Remigius Bunia (2007) *Faltungen. Fiktion, Erzählen, Medien.* Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen 202). S. 143–147, Zitat auf S. 143. Glauch (2014), S. 396 f., versucht Texte, bei denen Wahrheitsanspruch und Wirklichkeitsbezug auseinanderdriften (z.B. allegorische Erzählungen), zwar einer Spielart der Fiktionalität zuzuordnen, die sie ‚spekulativ‘ nennt, meint aber auch, es sei oft unmöglich zu entscheiden, ob solche Texte fiktional oder faktual rezipiert worden seien.
- ⁶⁷ Vgl. Jan Gertken/Tilmann Köppe (2009) „Fiktionalität“. *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen.* Hg. Simone Winko. Berlin/New York: de Gruyter. S. 228–266, hier S. 258–260.

Köpfe für Grenzfälle (auch aus der modernen Literatur) formulieren, hätten weitreichende Konsequenzen für die Konzeptionalisierung von Fiktionalität und Faktualität insgesamt. Gertken und Köppe beschränken sich darauf, hinsichtlich dieser Fragen ein „Stimmungsbild im Autorenteam“ zu skizzieren.⁶⁸ Auch hier können sie nicht entschieden werden, aber die Existenz einer dritten Kategorie erscheint mir möglich, obwohl die Unterscheidung zwischen fiktionalen wahrheitsindifferenten Texten und faktualen Texten, bei denen das nicht der Fall ist, binär ist.⁶⁹ Der springende Punkt scheint mir zu sein, auf welcher Ebene ein Wahrheitsanspruch besteht. Bei Exempelerzählungen liegt er (im *narratio*-Teil) nicht auf einer propositionalen Ebene, die Lehre lässt sich aber propositional fassen und kann sogar ausformuliert sein.⁷⁰ Wie eine solche Konstellation in die von Gertken und Köppe aufgezeigten Möglichkeiten einzuordnen wäre, bleibt zu erörtern.⁷¹ Auf jeden Fall ist die Diskussion zu Grenzfällen ein Argument dafür, dass sich beim Blick auf die mittelalterliche Literatur nicht grundsätzlich andere Probleme stellen als bei der Analyse moderner Texte, weshalb mir die Kategorien grundsätzlich historisierbar zu sein scheinen.⁷² Wenn ein weiter Begriff des Faktualen, dessen Problematik mir durchaus bewusst ist, an seine Grenzen stößt, müsste man generell eine dritte Kategorie einführen, die dann diachron zu füllen wäre. Das heißt im Umkehrschluss aber auch, dass die Grenzfälle, zu denen einen die Figur des Drachen hinführen kann, nicht nur für die Mediävistik relevant sind.

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 260, Anm. 84.

⁶⁹ Deshalb lehnt Kablitz die Skalierbarkeit von Fiktionalität entschieden ab. Vgl. Andreas Kablitz (2008) „Literatur, Fiktion und Erzählung – nebst einem Nachruf auf den Erzähler“. *Im Zeichen der Fiktion: Aspekte fiktionaler Rede aus historischer und systematischer Sicht. Festschrift für Klaus W. Hempfer zum 65. Geburtstag*. Hgg. Irina O. I. Rajewsky/Ulrike Schneider. Stuttgart: Steiner. S. 13–44, hier S. 17. Vgl. dazu Glauch (2014). S. 407 f.

⁷⁰ Exempelerzählungen gehören also zu Texten, die nach festen Auslegungsregeln in andere Texte übersetzt werden können. Vgl. dazu Müller (2004). S. 288–290.

⁷¹ Die Konzepte der Skalierbarkeit von Fiktionalität scheinen auf etwas anderes abzielen: Neudeck argumentiert mit einer unterschiedlich stark vorhandenen bzw. ausgestellten „Selbstreferentialität des Literarischen“ (vgl. Otto Neudeck [2003] *Erzählen von Kaiser Otto. Zur Fiktionalisierung von Geschichte in mittelhochdeutscher Literatur*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau [Norm und Struktur 18]. S. 52–55, Zitat auf S. 54); Müller (2004) geht es primär um die Spielräume von Literatur; Glauch (2014) will zwischen „stärker fiktionalen und stärker nichtfiktionalen Rezeptionsweisen“ (S. 407) differenzieren.

⁷² Glauch (2014), S. 408, bezieht sich ebenfalls auf die Überlegungen von Gertken und Köppe, bewertet jedoch die Berührungspunkte zwischen den von ihnen genannten Grenzfällen und den bei mittelalterlichen Texten zu beobachtenden Phänomenen anders: „Was jedoch als Grenzfall der heutigen Fiktionalitätspraxis erscheint, kann ein paradigmatischer Fall einer historischen Praxis gewesen sein. Mehr noch: Die historische Praxis *als solche* wird dann der heutigen Praxis lediglich ähneln. Das Ziel der mediävistischen Literaturwissenschaft muss nun natürlich sein, die historische Praxis nicht als einen Grenzfall der rezenten Praxis zu zeichnen, sondern sie in ihrer Eigenart zu bestimmen.“

Literatur

- Bareis, Alexander (2008) *Fiktionales Erzählen. Zur Theorie der literarischen Fiktion als Make-Believe*. Göteborg: Göteborgs Universitet: Acta Universitatis Gothoburgensis (Göteborger germanistische Forschungen 50).
- Bleumer, Hartmut (2006) „Im Feld der *aventure*. Zum begrifflichen Wert der Feldmetapher am Beispiel einer poetischen Leitvokabel“. *Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter*. Hgg. Gerd Dicke/Manfred Eikermann/Burkhard Hasebrink. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Medieval Philology 10). S. 347–367.
- Braun, Manuel (2015) „Der Glaube an Heroen und Minnende als ‚Glaube der anderen‘. Zugleich ein Beitrag zur mediävistischen Fiktionalitätsdiskussion“. *Interpassives Mittelalter? Interpassivität in mediävistischer Diskussion*. Hg. Silvan Wagner. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft 34). S. 83–111.
- Brüggen, Elke (2001) „Fiktionalität und Didaxe. Annäherungen an die Dignität lehrhafter Rede im Mittelalter“. *Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450. DFG-Symposion 2000*. Hg. Ursula Peters. Stuttgart/Weimar: Metzler (Germanistische Symposien. Berichtsbände XXIII). S. 546–574.
- Bunia, Remigius (2007) *Faltungen. Fiktion, Erzählen, Medien*. Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen 202).
- Chinca, Mark (2003) „Mögliche Welten: Alternatives Erzählen und Fiktionalität im Tristanroman Gottfrieds von Straßburg“. *Poetica* 35. S. 307–333.
- /Christopher Young (2016) „Uses of the Past in Twelfth-Century Germany: The Case of the Middle High German *Kaiserchronik*“. *Central European History* 49. S. 19–38.
- Deckers, Regina (2015) „Der Drache in Mythologie und Kunst“. *Monster. Fantastische Bilderwelten zwischen Grauen und Komik* (Ausstellungskatalog Nürnberg 2015). Hgg. Peggy Große u.a. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum. S. 60–85.
- Dickhut-Bielsky, Johannes (2015) *Auf der Suche nach Wahrheit in ‚Annelied‘ und ‚Kaiserchronik‘. Poetisch-historiographische Wahrheitssuche in frühmittelhochdeutschen Geschichtsdichtungen*. Stuttgart: Hirzel (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Beihefte 23).
- Dimpel, Friedrich Michael (2013) „*iuwer rede habe nie so grôze kraft*. Dienst, Lohn und die Kraft der Worte in der ‚Heidin‘ B“. *Poetica* 45. S. 41–65.
- Eming, Jutta (1999) *Funktionswandel des Wunderbaren. Studien zum Bel Inconnu, zum Wigalois und zum Wigoleis vom Rade*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag (Literatur – Imagination – Realität 1).
- Fischer, Hanns, Hg. (1965) *Eine Schweizer Kleinepiksammlung des 15. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer (Altdeutsche Textbibliothek 65).

- Gabriel, Gottfried (1975) *Fiktion und Wahrheit. Eine semantische Theorie der Literatur*. Stuttgart-Bad-Cannstatt: frommann-holzboog (problemata 51).
- Gerhardt, Christoph (1988) „Gab es im Mittelalter Fabelwesen?“. *Wirkendes Wort* 38. S. 156–171.
- Gertken, Jan/Tilmann Köppe (2009) „Fiktionalität“. *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen*. Hg. Simone Winko. Berlin/New York: de Gruyter. S. 228–266.
- Glauch, Sonja (2009) *An der Schwelle zur Literatur. Elemente einer Poetik des höfischen Erzählens*. Heidelberg: Winter (Studien zur historischen Poetik 1).
- (2014) „Fiktionalität im Mittelalter“. *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hgg. Tobias Klauk/Tilmann Köppe. Berlin/Boston: de Gruyter (Revisionen 4). S. 384–418.
- (2014 [2015]) „Fiktionalität im Mittelalter; revisited“. *Poetica* 46. S. 85–139.
- Gryson, Roger u.a., Hgg. (2007) *Biblia Sacra iuxta vulgatam versionem*, unter Mitarbeit von B. Fischer, I. Gribomont, H.F.D. Sparks und W. Thiele hg. von Robert Weber, 5., verb. Aufl. hg. von R. G. u.a. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Hammer, Andreas (2010) „Der heilige Drachentöter: Transformationen eines Strukturmusters“. *Helden und Heilige. Kulturelle und literarische Integrationsfiguren des europäischen Mittelalters*. Hgg. Andreas Hammer/Stephanie Seidl. Heidelberg: Winter (Beihefte zur GRM 42). S. 143–179.
- Hege, Brigitte (1997) *Boccaccios Apologie der heidnischen Dichtung in den Genealogie deorum gentiliū. Buch XIV: Text, Übersetzung, Kommentar und Abhandlung*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Hegel, Carl, Hg. (1870). *Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg*. Bd. 1. Leipzig: Hirzel (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 8).
- Hellgardt, Ernst (1995) „Dietrich von Bern in der deutschen ‚Kaiserchronik‘. Zur Begegnung mündlicher und schriftlicher Tradition“. *Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200. Festschrift für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag*. Hgg. Annegret Fiebig/Hans-Jochen Schiewer. Berlin: Akademie-Verlag. S. 93–110.
- Herweg, Mathias (2010) *Wege zur Verbindlichkeit: Studien zum deutschen Roman um 1300*. Wiesbaden: Reichert (Imagines medii aevi 25).
- , Übers. (2014) *Die Kaiserchronik. Eine Auswahl. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*. Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von M. H. Stuttgart: Reclam (RUB 19270).
- Hünemörder, Christian (1986) „Drache. B. Spätantike und mittelalterliche (gelehrte lateinische) Tradition“. *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3. München/Zürich: Artemis & Winkler. Sp. 1340 f.
- Kablitz, Andreas (2003) „Kunst des Möglichen: Prolegomena zu einer Theorie der Fiktion“. *Poetica* 35. S. 251–273.

- (2008) „Literatur, Fiktion und Erzählung – nebst einem Nachruf auf den Erzähler“. In *Im Zeichen der Fiktion: Aspekte fiktionaler Rede aus historischer und systematischer Sicht. Festschrift für Klaus W. Hempfer zum 65. Geburtstag*. Hgg. Irina O. I. Rajewsky/Ulrike Schneider. Stuttgart: Steiner. S. 13–44.
- (2009) „Bella menzogna. Mittelalterliche allegorische Dichtung und die Struktur der Fiktion (Dante, „Convivio“ – Thomas Mann, „Der Zauberberg“ – Aristoteles, „Poetik“)“. *Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposium 2006*. Hg. Peter Strohschneider. Berlin/New York: de Gruyter. S. 222–271.
- Kellner, Beate/Peter Strohschneider/Franziska Wenzel, Hgg. (2005) *Geltung der Literatur. Formen ihrer Autorisierung und Legitimierung im Mittelalter*. Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen 190).
- Kiening, Christian (2012) „Rezension zu: Ursula Peters, Rainer Warning (Hgg.): Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters. Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, München: Fink 2009, 472 S.“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134. S. 116–118.
- Klauk, Tobias/Tilmann Köppe (2014) „Bausteine einer Theorie der Fiktionalität“. *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hgg. Dies. Berlin/Boston: de Gruyter (Revisionen 4). S. 3–31.
- Köbele, Susanne (2012) „Die Illusion der ‚einfachen Form‘. Über das ästhetische und religiöse Risiko der Legende“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134. S. 365–404.
- Köppe, Tilmann (2008) *Literatur und Erkenntnis. Studien zur kognitiven Signifikanz fiktionaler literarischer Werke*. Paderborn: mentis (Explicatio).
- Kragl, Florian (2010) *Die Geschichtlichkeit der Heldendichtung*. Wien: Fassbaender (Philologica Germanica 32).
- Lecouteux, Claude (1979) „Der Drache“. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 81. S. 13–31.
- Lembke, Astrid (2015) „Drachen. Begegnungen im Mittelalter und in der Moderne“. *Tier im Text. Exemplarität und Allegorizität literarischer Lebewesen*. Hgg. Hans Jürgen Scheuer/Ulrike Vedder. Bern u.a.: Peter Lang (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik N.F. 29). S. 61–80.
- Lienert, Elisabeth (2010) *Die ‚historische‘ Dietrichepik. Untersuchungen zu ‚Dietrichs Flucht‘, ‚Rabenschlacht‘ und ‚Alpharts Tod‘*. Berlin: de Gruyter (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 5).
- Lindsay, Wallace M., Hg. (1911) *Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive originum libri XX*. Recognovit brevis adnotatione critica instruxit. Tom. 1–2, Oxford: Oxford University Press.
- Lumer, Christoph (2010) „Geltung, Gültigkeit“. *Enzyklopädie Philosophie*. Hg. Hans Jörg Sandkühler, 2., überarb. und erw. Aufl. Hamburg: Meiner. S. 811–818.
- Matthews, Alastair (2012) *The Kaiserchronik. A medieval narrative*. Oxford: Oxford University Press (Oxford modern languages and literature monographs).

- Mehtonen, Päivi (1996) *Old Concepts and New Poetics. Historia, Argumentum, and Fabula in the Twelfth- and Early Thirteenth-Century Latin Poetics of Fiction*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica (Commentationes Humanarum Litterarum 108).
- Meincke, Anne Sophie (2007) „Narrative Selbstreflexion als poetologischer Diskurs: Fiktionalitätsbewusstsein im ›Reinfried von Braunschweig?‹“. *Zeitschrift für deutsches Altertum* 136. S. 312–351.
- Michel, Paul (2009) „Was zur Beglaubigung dieser Historie dienen mag. Drachen bei Johann Jacob Scheuchzer“. *Good Dragons are Rare. An Inquiry into Literary Dragons East and West*. Hgg. Fanfan Chen/Thomas Honegger. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S. 119–170.
- Müller, Jan-Dirk (2004) „Literarische und andere Spiele. Zum Fiktionalitätsproblem in vormoderner Literatur“. *Poetica* 36. S. 281–312.
- Nellmann, Eberhard (1983) „Kaiserchronik“, ²*Verfasserlexikon*, Bd. 4. Berlin: de Gruyter. Sp. 949–964 (Nachträge in Bd. 11 [2004], Sp. 825 und in der *Verfasserdatenbank*).
- Neudeck, Otto (2003) *Erzählen von Kaiser Otto. Zur Fiktionalisierung von Geschichte in mittelhochdeutscher Literatur*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (Norm und Struktur 18).
- Pfannmüller, Ludwig, Hg. (1911) *Die vier Redaktionen der Heidin*. Berlin: Mayer & Müller.
- Raumann, Rachel (2010) *Fictio und historia in den Artusromanen Hartmanns von Aue und im „Prosa-Lancelot“*. Tübingen/Basel: Francke (Bibliotheca Germanica 57).
- Rebschloe, Timo (2014) *Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas*. Heidelberg: Winter.
- Reuvekamp-Felber, Timo (2013) „Diskussion. Zur gegenwärtigen Situation mediävistischer Fiktionalitätsforschung. Eine kritische Bestandsaufnahme“. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 132.3. S. 417–444.
- Roling, Bernd (2010) *Drachen und Sirenen. Die Rationalisierung und Abwicklung der Mythologie an den europäischen Universitäten*. Leiden/Boston: Brill (Mittelalterliche Studien und Texte 42).
- Schanze, Christoph (2010) „Narratives im Nicht-Narrativen. Zur Funktion erzählender Passagen in der mittelhochdeutschen didaktischen Literatur“. *Didaktisches Erzählen. Formen literarischer Belehrung in Orient und Okzident*. Hgg. Regula Forster/Romy Günthart. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. S. 133–159.
- Schmitt, Stefanie (2005) *Inszenierungen von Glaubwürdigkeit. Studien zur Beglaubigung im späthöfischen und frühneuzeitlichen Roman*. Tübingen: Niemeyer (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 129).
- Schneider, Christian (2013) „Fiktionalität, Erfahrung und Erzählen im ‚Lanzelet‘ Ulrichs von Zatzikhoven“. *Fiktionalität im Artusroman des 13. bis 15. Jahrhunderts. Romanistische und germanistische Perspektiven*. Hgg. Martin Przybilski/

- Nikolaus Ruge. Wiesbaden: Reichert (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 9). S. 61–82.
- Schröder, Edward, Hg. (1892) *Deutsche Kaiserchronik*. Hannover: Hahn (Monumenta Germaniae Historica [Scriptores 8], Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher 1,1) [Nachdruck: München 2002: Monumenta Germaniae Historica].
- Steinmetz, Ralf-Henning (2006) „Fiktionalitätstypen in der mittelalterlichen Epik. Überlegungen am Beispiel der Werke des Strickers“. *Die Kleinepik des Strickers. Texte, Traditionen und Interpretationsprobleme*. Hgg. Emilio González/Victor Millet. Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen 199). S. 79–101.
- Suerbaum, Almut (2000) „Erzählte Geschichte. Dialog und Dialogizität in der Kaiserchronik“. *Aspekte des 12. Jahrhunderts. Freisinger Kolloquium 1998*. Hgg. Wolfgang Haubrichs/Gisela Vollmann-Profe. Berlin: Erich Schmidt (Wolfram-Studien 16). S. 235–255.
- Ziegeler, Hans-Joachim (1985) *Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen*. München/Zürich: Artemis & Winkler (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 87).
- Zipfel, Frank (2001) *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt (Allgemeine Literaturwissenschaft – Wuppertaler Schriften 2).

